

Jógvan Isaksen
Option Färöer

Kriminalroman

ISBN 978-3-89425-556-5

Übersetzt aus dem Dänischen von
Christel Hildebrandt

Leseprobe

Weitere Informationen zu
Autor und Titel
unter www.grafit.de

Gegen elf ging ich auf den Landavegur hinaus. Die Abstände zwischen den Straßenlaternen waren so groß, dass ich abwechselnd im Dunkeln und im Licht ging. Als würde ich eine Theaterbühne betreten, um sie gleich wieder zu verlassen.

Auf dem letzten Kilometer vor Velbastaðvegur begegnete ich keinem Menschen. Das Fernsehen demonstrierte wieder einmal sein Talent als Babysitter.

In den letzten Jahren war an der Straße einiges gebaut worden, aber bei Weitem nicht so viel wie an anderen Stellen von Tórshavn. An so einem bedeckten Oktoberabend konnte man immer noch das Gefühl haben, in unbebautem Gelände herumzulaufen. Oder waren das nur Reminiszenzen an die Kindheit, als es überhaupt nicht witzig war, im Stockfinstern den Landavegur entlangzugehen, während Trolle und andere Geschöpfe der Nacht hinter Steinen und in Senken lauerten?

Die *Quelle* war ein altes, geteertes Haus auf weißem Steinsockel. Es sah aus wie ein ganz gewöhnliches färöisches Haus aus einer Zeit, als der Beton noch nicht seinen Siegeszug gehalten hatte. Aber der Zustand im Haus schien alles andere als gewöhnlich zu sein. Die Lichter aus den Fenstern sahen aus wie Scheinwerfer und der Rolling-Stones-Song *Satisfaction* dröhnte in den Abend hinaus. Ich konnte gut verstehen, dass die *Quelle* keine Nachbarn hatte und allein in ihrer majestätischen Haltung stehen durfte.

Ich ging die Treppe hinauf und fasste an die Türklinke. Es war abgeschlossen. Ich klopfte an.

Nichts geschah.

Bei dem Lärm konnte ein höfliches Klopfen unmöglich zu

hören sein. Ich klopfte noch einmal an. Dieses Mal mit allen Kräften. Das Resultat war das gleiche.

Aber jetzt konnte ich hören, dass Mick Jagger seinen Refrain zum letzten Mal sang:

*I can't get no, I can't get no
I can't get no satisfaction
No satisfaction, no satisfaction
No satisfaction*

Als die Musik aufhörte, waren Lachen und Kreischen zu hören.

Ich klopfte zum dritten Mal.

Einen Augenblick später wurde die Tür geöffnet und ein Mann mit dem Umfang einer Tonne öffnete die Tür.

»Was willst du?«, donnerte die Tonne.

»Ich soll von Heindrik grüßen«, sagte ich kleinlaut.

Der Dicke war in meinem Alter – so um die vierzig – und hatte blonde Locken und einen herunterhängenden, rötlichen Schnurrbart. Knallgelbe Hosenträger, dekoriert mit grünen Meerjungfrauen, hielten seine riesige graue Hose direkt unter dem Brustkasten an Ort und Stelle. Darunter trug er ein helles Hemd mit himmelblauen Blumen.

»Wer ist Heindrik«, fragte er ungeduldig.

Zur Hölle mit Birgir. Sicher hatte er alles durcheinandergebracht.

»Das weiß ich nicht. Mir ist nur gesagt worden, wenn ich reinwollte, sollte ich von Heindrik grüßen.«

»So einen Quatsch wie Codeworte benutzen wir nicht.«

Er wollte die Tür schließen, aber ich fragte schnell: »Und wie komme ich dann rein?«

Er hielt die Tür einen Spalt offen: »Du musst Mitglied sein, wie überall. Das kostet tausend Kronen.«

Während ich noch überlegte, was ich machen sollte, erklang eine höhnische Stimme hinter dem Dickbauch.

»Lass ihn rein. Glaubst du, ein armer Schmierfink kann eure Preise bezahlen?«

Ein blonder Kopf mit Kassenbrille erschien hinter der Schulter des Türstehers. Es war Jákup Petersen, der Freund des verstorbenen Christian Joensen.

»Ja, ja, ist in Ordnung«, murmelte der Türwächter und trat zur Seite, damit ich in den schmalen Flur kommen konnte. Danach robbe er seitwärts an mir vorbei und öffnete die Tür zum Lokal, aus dem der Lärm drang. Die stakkatoartige Einleitung zu *Paint it Black* begann: *I see a red door and I want it painted black ...*

Die Tür wurde geschlossen und es war wieder möglich, sich zu unterhalten.

»Wer hat dir erzählt, dass du von Heindrik grüßen solltest? Es ist mindestens ein halbes Jahr her, seit sie damit Schluss gemacht haben.« Jákup Petersen sah mich misstrauisch an.

»Ein alter Freund«, antwortete ich. »Aber das ist ja auch egal. Was machst du hier?«

»Die gleiche Frage könnte ich dir stellen. Ich hätte nicht gedacht, dass ein anständiger Mann, der mit einer Polizistin zusammen ist, an so einen Ort kommt. Du kannst froh sein, dass er keine Ahnung hat, wer du bist. Er hätte sonst Gehacktes aus dir gemacht.«

»Der Türsteher?«

»Ja. Er ist berühmt dafür, dass er denen, die er rauschmeißt, immer etwas bricht.«

Ich hatte keine Lust, länger darüber zu reden, was der Türwächter mit mir machen würde, wenn er herausfände, wer ich war. »Aber wie kommt es, dass du hier bist?«

»Ich halte Leichenschmaus.« Er hielt mir eine halb volle

Flasche Gordon's Gin unter die Nase. »Willst du einen Schluck?«

»Ja, warum nicht?« Ich nahm die Flasche mit dem Wildschwein und probierte ein wenig von dem bitteren Getränk.

»Du wunderst dich vielleicht, dass ich nicht im *Bacchus* bin?« Jákup sprach mit belegter Stimme. »Aber wenn du fühlst, dass die Mächte der Finsternis die Herrschaft übernommen haben und der Weltuntergang nahe ist, gibt es dann einen besseren Ort als den Wohnsitz der Sünde selbst?«

Er hob die Ginflasche zum Dachgebälk hinauf. »Prost, Christian, wo immer du auch bist! Ob du nun einen mit dem heiligen Petrus kippst oder mit dem Satan.«

Und Freundschaft, die doch nie vergeht ..., grölte er mit besoffener Stimme.

Auf der anderen Seite der Tür sangen die Stones *It's not easy facing up when your world is black ...*

Mir gefiel die Schwarzmalerei der Rolling Stones viel besser als die abgegriffene schottische Trinkweise über alte Freundschaft, deshalb ging ich durch dieselbe Tür wie zuvor der Türwächter.

Die Bar war alles andere als gewöhnlich. Man hatte die Trennwände entfernt. Auch die des Badezimmers. Deshalb stand mitten zwischen alten Sofas und Sesseln eine große, emailleweiße Badewanne. In der Wanne saß eine junge, dunkelhaarige Frau und besprühte ihren nackten Körper mit einer Handbrause. Um die Wanne herum saßen etwa ein Dutzend Männer und Frauen, die schrien und klatschten. Die Frauen waren mit ihrem Striptease noch nicht so weit gekommen wie die Frau mit der Brause, waren aber schon ein Stück auf dem Weg.

Durch den Qualm konnte ich die Tonne am anderen Ende des Lokals erkennen. Jetzt spielte er den Barkeeper und saß neben den Überresten einer Küchenspüle.

Die Schranktüren fehlten und man hatte auch das Waschbecken entfernt. Dort waren die Bierkisten auf dem Boden gestapelt und auf dem Tisch standen die Flaschen mit den härteren Getränken.

»Und, was meinst du?« Jákup Petersen flüsterte mir ins Ohr. »Gib dem Barkeeper tausend Kronen, dann kannst du mit jedem der Mädchen raufgehen.«

Ich drehte mich zu ihm um, ohne das dunkelhaarige Mädchen aus den Augen zu lassen. »Wem gehört der Laden?«

»Ich glaube, das weiß niemand genau. Aber diejenigen, die die täglichen Geschäfte, oder besser: die nächtlichen führen, sind nicht gerade Musterknaben.«

Die Dunkelhaarige beschäftigte sich jetzt intensiv mit der Handbrause und das Haus erzitterte vom Trampeln der Zuschauer.

Ich schlängelte mich durch die improvisierte Bar und bestellte ein Bier.

Der Barkeeper zog mit einer trägen Handbewegung eine Flasche aus dem grünen Kasten und öffnete sie.

»Fünfundzwanzig Kronen.« Er streckte eine riesige Hand aus.

»Ihr habt ja heiße Preise.«

»Es hat dich niemand gebeten, herzukommen.« Sein Gesicht war ausdruckslos und die hellblauen Augen ließen sich weder von mir noch von dem Spiel in der Badewanne irritieren.

»Schon gut.« Ich legte einen Fünfundzwanziger in seine Hand. Ebenso gut konnte ich den Stier gleich bei den Hörnern packen. »Ist Petur Kári Magnussen oft hier gewesen?«

Jetzt klatschte man im Takt um die Badewanne, aber ich sah den Barkeeper an. Er wirkte völlig unbeeindruckt.

»Wenn du was wissen willst, geh ins Informationsbüro der Stadt. Die können einem wie dir sicher viele interessante Dinge erzählen.«

Er betrachtete mich ironisch. Wer wusste, ob er wusste, wer ich war? Ich ging zu Jákup Petersen zurück. Es brachte jedenfalls nichts, den Barkeeper zu provozieren. Jákup reichte mir die Ginflasche und ich nahm einen ordentlichen Schluck. Warum sollte ich nicht bei dem Spaß mitmachen? Jákups Flasche hatte keine Banderole. Ebenso wenig die Flaschen, die beim Barkeeper standen.

Ein junger Mann, der so blond wie die nackte Frau dunkel war, schmiss seine Sachen von sich und stieg in die Wanne.

Der Jubel im Lokal war ohrenbetäubend.

15

Der Wecker klingelte. Hörte auf. Klingelte wieder. Das Geräusch durchfuhr meinen Kopf wie ein Messer.

Mit einer Hand tastete ich über den Nachttisch, kein Wecker. Das Klingeln hörte nicht auf. Ich zog mir die Decke über den Kopf, aber das half nichts. Ich schlug nach dem Lärm und das Telefon landete mit einem Knall auf dem Boden.

»Hannis, bist du da?«, fragte eine ferne Stimme.

Es war also das Telefon gewesen, das mich fast umgebracht hätte. Aber das war leicht abzustellen.

Ich versuchte, vom Bett aus den Hörer zu erreichen, doch das ging nicht.

Die ferne Stimme wurde böse: »Hannis! Hannis! Ich weiß, dass du da bist. Nun geh schon ran.«

Ich erkannte die Stimme, schließlich war es die Stimme, die mich neuerdings immer morgens weckte.

Langsam, ganz langsam stand ich auf. Was für ein mörderischer Schmerz. Ich nahm den Hörer hoch.

»Ja?«

»Na endlich. Was tust du noch im Bett? Warst wohl mal wieder auf der Piste, wie ich annehme.«

»Ja«, wiederholte ich.

»Komm zur Reitbahn beim Hotel *Borg*. Wir möchten mit dir reden.«

»So früh?«

»Früh! Es ist halb elf. Nimm eine kalte Dusche und komm.« Der Hörer wurde aufgelegt.

Ich blieb einen Moment auf der Bettkante sitzen und dachte an gar nichts. Am liebsten hätte ich mich wieder hingelegt, aber das ging nicht. Auf dem Weg in die Küche wurde mir bewusst, dass Karl gar nicht gesagt hatte, warum ich kommen sollte. Ich holte mir ein Glas Wasser und fand zwei Kopfschmerztabletten. Während die Tabletten sich auflösten, zog ich die Gardinen auf. Die Sonne schien von einem klaren Himmel und blendete mich. Jetzt freuten sich die Leute sicher. Ich wünschte, es regnete.

Die Tabletten und die Dusche halfen ein wenig, aber als ich bei strahlendem Sonnenschein die Dalavegur hinauffuhr, störte mich das Licht trotz dunkler Sonnenbrille fürchterlich. Am liebsten hätte ich mich in einem dunklen Keller versteckt.

Es war eine lange Nacht gewesen, ich war erst gegen Morgen heimgekommen. Jákup hatte mir Gin eingetrichtert und danach hatten wir den größten Teil einer Flasche Whisky miteinander geteilt. Aber die Erinnerungen waren reichlich nebulös. Nackte Körper in der Badewanne und auf Matratzen im Dachgeschoss. Was ich auf dem Dachboden zu suchen hatte, wusste ich nicht mehr. Sicher war ich nicht mit einem Mädchen zusammen gewesen. Und die ganze Zeit die Rolling Stones. Ich erinnerte mich schwach, dass der dicke Barkeeper jemanden zusammengeschlagen und splinternackt die Treppen hinunter und aus dem Haus geworfen hatte.

Und da war noch etwas anderes. Etwas, woran ich mich erinnern wollte. Und was ich natürlich nicht erinnerte. Vielleicht war es ja auch besser, so viel wie möglich dem Vergessen zu überlassen.

Vielleicht würden mir ja später weitere Einzelheiten einfallen?

Oder ich hatte das Glück, dass alles verschwunden war?

16

Die Reitbahn lag westlich vom Hotel *Borg*. Auf dem Rasen beim Hotel standen mehrere Autos, sonst war es ruhig. Aber dreihundert Meter weiter oben auf der Reitbahn, da war etwas los. Ich stieg aus dem Wagen und sofort kam ein junger Polizist zu mir.

»Wo wollen Sie hin?«

»Karl Olsen hat mich hergebeten. Ist er da oben?« Ich deutete zu der Gruppe auf der Reitbahn.

»Ja.« Der junge Polizist sah etwas unsicher aus. »Nun ja, wenn er gesagt hat, dass Sie kommen sollen, dann ist es wohl in Ordnung.« Er trat zur Seite, sodass ich weitergehen konnte.

Die Reitbahn sah aus wie ein alter Feldweg, und wenn man nicht wusste, dass die etwa fünfhundert Meter lange Strecke wirklich eine Reitbahn war, wäre man nicht darauf gekommen. Ein kleiner Schuppen, in den färöischen Farben gestrichen, fiel mir ins Auge.

»Dir scheint es nicht so gut zu gehen.« Das war Kriminalkommissar Piddi í Útistovu.

Das ließ sich ja gut an. Sonnenschein, Kater und Piddi. *Herz, was willst du mehr?*

»Komm her, ich will dich etwas fragen.« Die metallische

Stimme des Kommissars passte einfach nicht zu den Umständen, die in meinem Kopf herrschten.

»Augenblick.« Abwehrend hob ich die Arme hoch. »Was ist denn passiert?« Ich nahm die Sonnenbrille ab und schaute mich um.

Mitten auf der Reitbahn stand ein mit Tarnfarben lackierter Jeep. Eine Gruppe von Männern untersuchte ihn. Ein Stück hinter dem Jeep hockte Karl Olsen und überprüfte einen runden Gegenstand.

»Das hier, sage ich dir«, antwortete Pididi ungewöhnlich mitteilksam, »das ist der hässlichste und hinterhältigste Mord, den ich je gesehen habe.« Er nahm meinen Arm und führte mich zum Jeep.

Erst jetzt sah ich, dass ein Mann hinter dem Steuer saß, aber er würde kaum die Führerscheinprüfung bestehen. Jedenfalls nicht, nachdem er seinen Kopf verlegt hatte.

Das Innere des Autos war voller Blut, Unmengen von Blut. Der Kopflose hatte offenbar schon ziemlich lange dort gesessen, denn das Blut war bereits getrocknet.

Mir wurde schwindelig, aber daran war vielleicht auch mein Besuch in der *Quelle* schuld.

»Komm her!« Pididi schlug mir leicht auf die Schulter und wir gingen zu Karl. Kurz bevor ich ihn erreichte, lief ich in einen dünnen Stahldraht. Er war kaum zu sehen und spannte sich in etwa ein Meter zwanzig Höhe quer über die Bahn.

Pididi nahm den Draht zwischen Daumen und Zeigefinger. »Das hat den Fahrer geköpft. Der Draht ist scharf wie ein frisch geschliffenes Messer, und dann in voller Fahrt unters Kinn.« Pididi strich sich mit der Hand über die Kehle. »Wie eine Sense im Gras.«

Jetzt schaute ich zu Karl hinunter und mir wurde klar, dass der runde Gegenstand, den er da begutachtete, der Kopf des Fahrers war.

Jetzt war Arngrímur Brestisoyggj noch blasser als gestern in seinem Büro und seine leeren Augen starrten in die Luft.

»Raffiniert, nicht wahr?« Piddi stand direkt hinter mir. »Man hat mir erzählt, dass er immer abends und manchmal auch morgens hier hochfährt. Sicher um sein empfindsames Ego zu stärken. Der Mörder hat das gewusst und einen Draht über den Weg gespannt. Man kann ihn nicht mal bei Tageslicht sehen.«

Der strahlende Sonntag bildete einen scharfen Kontrast zu dem grausigen Anblick und verstärkte den Eindruck von Unwirklichkeit noch. Er war gar nicht zu vermeiden. Piddi tat darüber hinaus sein Bestes.

»Als der Kopf abgeschnitten wurde und an den Wegrand gerollt ist, verringerte sich der Druck auf das Gaspedal, so dass das Auto ruhig und friedlich stehen geblieben ist.«

Nachdenklich sah er auf den fast kahlen Revisorkopf hinunter, dann durchfuhr ihn ein Zittern.

»Das ist eine verfluchte Schweinerei, das darf so nicht weitergehen. Wir haben innerhalb kurzer Zeit vier Morde gehabt, und Gott weiß, wo das noch enden wird.«

»Vier Morde?«, fragte ich vorsichtig. »Ich dachte, Petur Kári hätte sich in seiner Zelle selbst aufgehängt.«

Er fuhr mir über den Mund.

»Verflucht, nun spiel hier mal nicht den Neunmalklugen. Niemand hat dich darum gebeten, dich einzumischen. Wenn ich könnte, würde ich dich umgehend hinter Schloss und Riegel bringen und den Schlüssel ins Meer schmeißen.«

Der Kriminalkommissar wanderte ruhelos auf und ab.

»Ohne Typen wie dich wäre Tórshavn eine friedliche Stadt. Aber jetzt ...« Er schwieg mitten im Satz. »Karl, kümmer du dich um ihn!« Dann ging er schnell zur Reitbahn zurück.

Karl sah mich an und zuckte mit den Schultern.